

# Modellieren als Praxis. Normative Implikationen von Modellierungen und Modelltransfers

Armin Grunwald

Marburg, 10. Jan. 2001

L

## 1. Einleitung und Überblick

Modelle und Modellierungen gehören einerseits der Lebenspraxis an, andererseits sind sie tägliches Geschäft in den Wissenschaften und in verschiedenen Professionen wie z.B. der Architektur. In den Wissenschaften fungieren sie vielfach als Medium des Erkenntnisgewinns, vielfach auch, insbesondere im Kontext integrativer Modellierungen im Umfeld der Nachhaltigkeitsforschung, als Vorbereitung für Simulationen. In diesem Beitrag seien Modellierungen in den Wissenschaften, insbesondere in den Gesellschaftswissenschaften betrachtet. Ausgehend von einer erkenntnistheoretischen Analyse des Verhältnisses von Modelliertem zu Modellen wird das Modellieren als Handlungsweise und wissenschaftliche oder gesellschaftliche Praxis in den Vordergrund gestellt. Es zeigt sich, daß einer Identifikation von Modell mit Modelliertem die Handlungsschritte im Wege stehen, die im Laufe der Modellierung abgearbeitet werden müssen. Die Rekonstruktion des Modellierens als einer transsubjektiv vermittelbaren Handlungsweise bedarf dabei des Prinzips der methodischen Ordnung. Die entsprechenden Handlungsschritte – die jeweils auch Entscheidungen beinhalten und damit Implikationen für die Geltung der Resultate haben – werden methodisch rekonstruiert (Teil 2). Modelle verlieren auf diese Weise ihren ontologischen Charakter und werden zu Tools im Erkenntnisprozeß.

In soziopolitischen Praxen kommt dabei den Modellen noch eine weitere Rolle zu. Indem in Modelle auch normative Vorannahmen, Prioritätensetzungen und Relevanzentscheidungen eingehen, zeigen sich bereits in diesen normativen und vor-empirischen Basisentscheidungen – z.B. in Bezug auf die Wahl zwischen Basismodulen einer Modellierung – auch Annahmen über gesellschaftliche Zusammenhänge, Einschätzung der gesellschaftlichen Realität, vielleicht aber auch Wunschvorstellungen über die gesellschaftliche Zukunft. Kurz gesagt, sind Modellierungen im soziopolitischen Bereich, indem sie Deutungsmacht beanspruchen, nicht nur scheinbar wertneutrale Beschreibungen unter Zuhilfenahme ebenso wertneutraler Modellelemente und anderer Terminologiebestandteile, sondern stellen (auch) wertgeladene Einschätzungen mit gesellschaftstheoretischer und gesellschaftlicher Relevanz dar. Das Modellieren im gesellschaftlichen Bereich stellt, in anderer Terminologie, nur beobachtendes und beschreibendes Handeln dar, sondern kann selbst interventionistischen Charakter haben. Denn der modellierende Beobachter ist nicht nur wertneutral-distanzierter Beobachter, sondern erstens auch selbst durch gesellschaftliche Voreinschätzungen und Sozialisationsprozesse mit möglichen Implikationen für die Auslegung seiner Modellierung geprägt: die Resultate der Modellierung wären dann nicht den Eigenschaften des modellierten

Gegenstandsbereiches, sondern diesen Voreinstellungen geschuldet und dem Gegenstandsbereich bloß aufgeprägt. Zweitens ist die modellierende Beobachtung in diesem Feld nicht nur reine Beobachtung, sondern auch interventives politisches Handeln: durch die Kommunikation der Beobachtungen können möglicherweise faktische Wirkung ausgelöst werden. Der Beobachter ist nämlich nicht nur Beobachter, sondern auch ein Teilnehmer an gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und Meinungsbildungsprozessen. Dies führt zur Notwendigkeit einer Reflexion des Verhältnisses von Teilnehmer- und Beobachterperspektive in Modellierung soziopolitischer Praxis (Teil 3).

Diese Thematik wird erläutert am Beispiel der Modellierung der Technikentwicklung. Die Unterschiede zwischen der Große-Männer-Theorie, der Revolutionen-Theorie, der evolutionstheoretischen oder der sozialtechnologischen Modellierung oder akteurzentrierten Modellierungen lassen sich rekonstruieren als Folge unterschiedlicher Gesellschaftsmodelle.